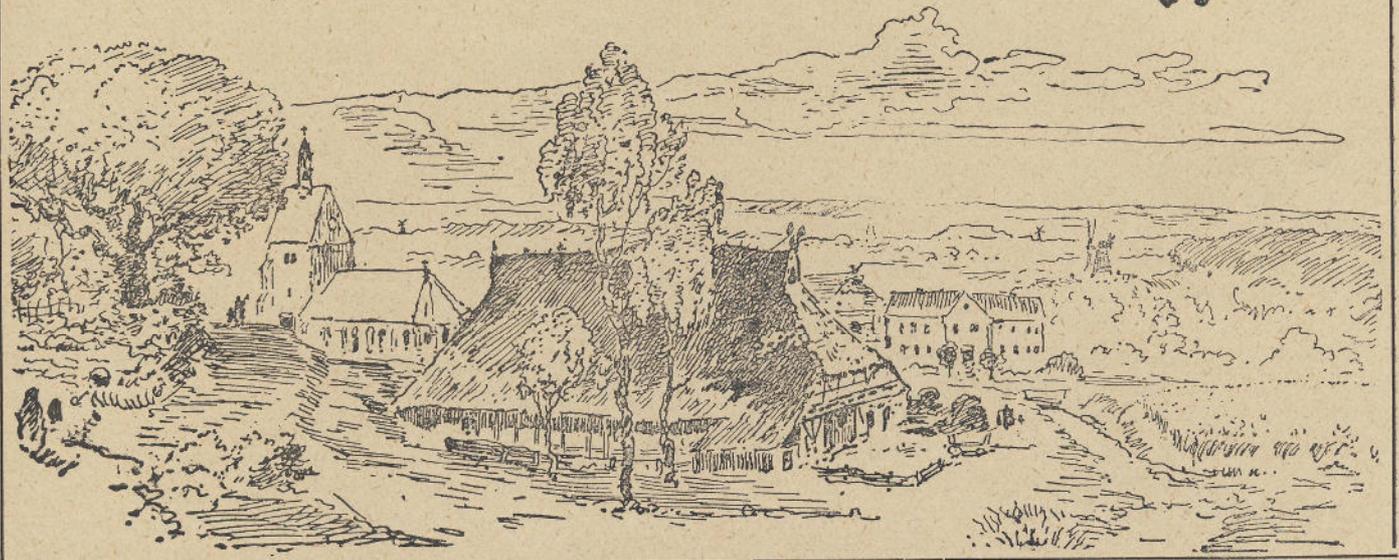


# Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Losung: Haus bei Haus.

4. Jahrgang.

Nummer 6.

Juni 1909.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

## Ein Braunschweiger im russischen Feldzuge von 1812.

(Fortsetzung.)

Der feindliche Offizier zeigte sich weit menschlicher als seine Untergebenen. Er hob den so übel zugerichteten Haars vom Boden auf und schob ihn auf einen Schlitten, auf dem bereits zwei württembergische Offiziere saßen, deren blutige Gesichter von ähnlichen Grausamkeiten zeugten, wie Haars sie soeben hatte erdulden müssen. Einer dieser beiden verband ihm sogleich mit einem Taschentuche die Wunde an der Hand und bemühte sich auch sonst um ihn in freundlichster Weise. Diese herzliche Teilnahme tat dem so schwer Geprüften ganz außerordentlich wohl. Trotzdem fühlte er sich jetzt so über alle Beschreibung elend und schwach, daß er glaubte, er würde den Tag kaum noch überstehen. Ein kleiner Freudenschimmer war es wenigstens in seiner dunklen Leidensnacht, als er von den Württembergern erfuhr, daß der Urheber all des namenlosen Unglücks, unter welchem damals Hunderttausende seufzten, der Kaiser Napoleon, seinen russischen Feldzug gänzlich verloren habe und als ein einsamer Flüchtling in die Heimat zurückkehren müsse. So hatte denn der übermütige Eroberer, der in seiner Vermessenheit dachte, allen Fürsten und Völkern Europas den Fuß ans den Nacken setzen zu können, seinen gerechten Lohn empfangen, und es hatte sich deutlich gezeigt, daß der noch im Regimente sitze, der

auch die Großen der Erde stürzen kann, selbst wenn sie sich noch so unüberwindlich wähnen. Auch in dem Herzen des armen Gefangenen regte sich daher die leise Hoffnung, daß die Hand des Höchsten sich vielleicht auch noch in seinem Leben offenbaren und ihn vor dem Neuzersteren bewahren werde.

Vorläufig sah es freilich nicht so aus, als sollte diese Hoffnung in Erfüllung gehen. Eine gute Stunde etwa hielten die Schlitten vor der Stadt, in deren Nähe man Haars gefangen genommen hatte. Die Kosaken, bunt wie die „Kartenkönige“ (sie hatten sich selbst und ihre Pferde mit den von den Franzosen in Moskau erbeuteten und diesen wieder abgenommenen Tüchern und türkischen Shawls höchst phantastisch herausgeputzt), brachten alle Augenblicke einen neuen Gefangenen herbei. Der Offizier duldete zwar keine Mißhandlung; geplündert wurden aber alle, manche bis aufs Hemde. Ganz so schlimm erging es Haars nun allerdings nicht, doch sollte auch er jetzt aufs Neue die Raublust der Kosaken gründlich kennen lernen. Wäre seine Lage und sein Befinden nicht so überaus traurig gewesen, er hätte fast lachen können über das, was ihm nunmehr begegnete. Plötzlich sah er nämlich, wie ein Kosak, ein Paar ganz neue Schuhe in der einen, ein Paar Gamaschen in der andern Hand haltend, sich mehrere Male tief vor ihm zur Erde neigte. „Sehen Sie nicht, was der für Absichten hat?“ sagte einer der Württemberger darauf zu Haars. „Was will

denn der Kerl?" so fragte letzterer dagegen. „Ihre Stiefel will er haben," lautete die Antwort. Und wirklich, auf diese hatte es der Bursche vorzugsweise abgesehen. Es blieb also Haars nichts anderes übrig, als seine Füße auszustrecken und sich von dem Kosacken die hohen, festen Stiefel ausziehen zu lassen, die diesem so sehr in die Augen stachen. Glücklicherweise waren dieselben jetzt viel leichter zu entfernen als am Morgen, wo sich die russischen Bauern vergeblich an ihnen abgemüht hatten. Aber damit zeigte sich jener Spitzbube noch keineswegs zufrieden. Er zupfte Haars auch an seiner blauen Hose und gab ihm dadurch deutlich genug zu verstehen, daß dieses Kleidungsstück gleichfalls sein besonderes Wohlgefallen gefunden habe. Da half denn kein Sträuben; Haars mußte sich auch von seiner geliebten Hose trennen und konnte noch froh sein, wenigstens die Unterhose zu behalten, sowie von dem „freundlichen" Kosacken die Schuhe und Gamaschen als Ersatz für seine wasserdichte Fußbekleidung zu bekommen. Sonst hätte er in Strümpfen oder barfuß weiterziehen müssen.

Als die Kosacken einen größeren Trupp Gefangener bei einander hatten, begaben sie sich mit ihnen in die Stadt. Ueberall kamen jetzt die Juden aus den Häusern. Sie kauften den Kosacken für einen Spottpreis ihre Beute ab oder gaben ihnen an Stelle baren Geldes Brauntwein und Weißbrot; die Gefangenen aber schlugen sie oder spien ihnen ins Angesicht.

Nach kurzer Rast ging es dann auf der entgegengesetzten Seite wieder zur Stadt hinaus. Haars litt ganz unsäglich, namentlich an seinem zerschlagenen Kopfe und seiner zerschmetterten Hand. Er bat deshalb mit flehender Miene den hinter seinem Schlitten reitenden Kosacken, ihm doch ein wenig Brauntwein zu geben, weil er glaubte, durch denselben die brennenden Schmerzen etwas betäuben zu können. Der Kosack verstand auch sogleich, was der Gefangene wünschte, und er fühlte mit ihm ein menschliches Mitleiden. Zu seinem Erstaunen sah er jedoch, daß Haars die dargereichte Flasche nicht an die Lippen setzte, sondern sich mit deren Inhalt Kopf und Hand übergießt. Das war nun freilich nach seiner Ansicht eine schändliche Vergeudung des „edlen" Stoffes. Doch tat er dem armen Vermundeten darum weiter nichts zu leide.

Trotz der mehrmaligen Plünderung trug Haars immer noch acht Louisdors auf dem Leibe, die bislang den Späheraugen der Feinde entgangen waren. Mit diesem Gelde hoffte er sich in der nächsten Stadt eine wenn auch nur geringe Besserung seiner Lage verschaffen zu können. Aber auch diese Hoffnung sollte sich als völlig trügerisch erweisen. Da er es nämlich bei seiner dürftigen Kleidung auf dem Schlitten vor Kälte nicht mehr aushalten konnte, stieg er — unbemerkt von seinen Wächtern — ein wenig ab, um sein Blut wieder in Wallung zu bringen. Natürlich wollte er so-  
 bald als möglich den verlassenen Platz wieder ein-

nehmen, weil er dort für den Augenblick wenigstens am besten aufgehoben war. Aber o Schreck! Schon nach kurzer Zeit hatte er bei der zunehmenden Dunkelheit den langsam vorausfahrenden Schlitten ganz aus den Augen verloren. Was sollte jetzt aus ihm werden, wo es rings von Feinden wimmelte! Er bemühte sich, soweit dies seine wundten Füße zuließen, im Eiltempo den Schlittenspuren zu folgen. Aber er war noch nicht weit gekommen, als er plötzlich im Zwielicht die Helme zweier russischer Dragoner auftauchen sah, die der Kälte wegen abgestiegen waren und ihre Pferde hinter sich herzogen. Mit einem fürchterlichen „Kto tam!" (Wer da?) donnerten dieselben den Zurückgebliebenen an. Dieser stammelte in seiner Herzensangst: „Prisonnier! Prisonnier!" (ein Gefangener), indem er hoffte, wenn er sich ohne Widerstand ergäbe, so würde er vielleicht noch glimpflich davontommen. Er sollte aber bald erfahren, daß er hier auf keine Schonung zu rechnen habe. Ohne Verzug stürzten vielmehr die beiden feindlichen Reiter über den Wehrlosen her, rissen ihm die Halstücher vom Leibe und begannten, ihn aufs Gründlichste zu durchsuchen. Nach längerem Durchwühlen seiner Kleider entdeckten sie denn auch die so sorgsam gehütete Ledertasche mit den 8 Louisdors, die sie mit wilder Gier ihm zu entreißen suchten. Die Tasche gab jedoch nicht sogleich nach; deshalb zogen sie den Unglücklichen auf der gefrorenen Erde und dem scharfen Schnee so lange hin und her, bis das starke Leder riß. Und selbst mit diesem Raube gaben sie sich noch nicht zufrieden. Auch eine Briefftasche und jenes treu bewahrte Stammbuch, welches Haars das Leben gerettet hatte, nahmen sie unbarmherzig fort. Dar-  
 nach zogen sie mit Hohngelächter ihres Weges.

Von neuem zerstampft und nunmehr seiner gesamten Barschaft beraubt, kroch dann der bemitleidenswerte Mann dem im Stich gelassenen Schlitten nach, bei jedem Geräusch zusammenfahrend und einen abermaligen räuberischen Ueberfall fürchtend. Er mußte es jedoch als eine Fügung des Himmels preisen, daß ihm jetzt wenigstens kein Feind mehr begegnete, sondern daß es ihm wider alles Verhoffen bei Anbruch der Nacht gelang, zu seinen Gefährten zu stoßen, die ihn schon gänzlich verloren gegeben hatten. Für die Nacht wurden die Gefangenen in eine Bauernstube getrieben und dort ohne alle Lebensmittel eingesperrt. Am andern Morgen erhielten dann verschiedene mit Knütteln bewaffnete Bauern den Befehl, sie weiter zu transportieren, während die Kosacken zu neuen Beutezügen ausritten. Drei Tage dauerte dieser jammervolle Transport, auf dem man den Aermsten nur so viel Nahrung darreichte, als sie bedurften, um nicht gänzlich zu verhungern.

Eitz.

(Fortsetzung folgt.)

Stt.

## Louis Harms.

(Fortsetzung.)

### 6. Die Hermannsburger Mission.

Wir hatten gesehen, wie die Erweckung in Hermannsburg auch eine lebhaftere Liebe zur Mission, besonders zur Heidenmission, hervorrief. Wir werden nun noch etwas Genaueres davon hören und sehen, wie es zur Gründung einer eigenen Missionsanstalt in dem kleinen Orte kam.

Als Harms seine Wirksamkeit als Prediger in Hermannsburg begann, war Missionsarbeit in der Gemeinde völlig unbekannt. Man mußte überhaupt nicht, daß es noch größere Länder mit Heiden gab; ja man kannte kaum die Worte: „Heiden“, „Mission“ zc. Als Harms nun öfter diese Dinge in seinen Predigten erwähnte, — wir kennen ja seine Liebe zur Heidenbekehrung —, erhob sich in den Versammlungen am Sonntag Abend im Pfarrhaus ein lebhaftes Fragen nach diesen unbekannteren Angelegenheiten. Harms erzählte von den Millionen, die noch in der dunklen Nacht des Heidentums sitzen, von ihrem oft grenzenlosen Feind, von den Greueln der Sklaven, Menschenfresserei und des Götzendienstes aller Art. Schließlich sprach er auch davon, daß Jahrhunderte lang kaum Nennenswertes für die armen Heiden geschehen sei. So konnte es nicht ausbleiben, daß ein lebhaftes Gefühl des Mitleids in die Herzen kam. Man fragte, was sich tun ließe. Harms wies hin auf das Gebet und auf die Gaben. Das leuchtete ein. Und bald bekam er die ersten drei Gaben für dies Werk des Herrn. Ein Knecht hatte beim Pflügen fünf alte Taler in der Erde gefunden, die dort wahrscheinlich im 30jährigen Kriege versteckt worden waren. Er brachte das Geld seinem Pastor für die Heiden. Ein junges Ehepaar brachte die Gewatternbüchse ihres verstorbenen Söhnchens (die Büchse, in der das Geld aufbewahrt wurde, das die Paten dem Kinde schenkten) und gab den ganzen Inhalt, es waren zwölf Taler. Schließlich kam noch eine Gabe von einem anderen Ehepaare. Der Mann war ein Bummler gewesen, der im Wirtshaus dem Trinken und dem Kartenspiel gekuldigt hatte, während seine Frau, eine treue Christin, in aller Geduld ihr hartes Los trug. Eines Sonntags gelang es ihr, ihren Mann zu bewegen, mit ihr in die Kirche zu gehen, was er schon lange nicht mehr getan hatte, denn er gebrauchte gerade den Sonntag zu seinem gottlosen Treiben. Das Gotteswort faßte ihn so, daß es ihn nicht wieder los ließ. Es kam mit ihm zu einer gründlichen Bekehrung. Er brach mit seinen früheren Freunden, mit seinem ganzen alten Leben und wurde ein neuer Mensch. Aus Dankbarkeit brachte er seinem Pastor vier Taler für die Heidenbekehrung. Er setzte hinzu: „Gott muß es tun, die Heiden bekehren, er kann es. Ich selbst habe es erfahren. Wenn der die Heiden nicht herumkriegt, so kriegt sie keiner.“

Das war der Anfang. Viele, viele Gaben folgten in kurzer Zeit. Harms konnte bald sagen,

seine Gemeinde sei eine Missionsgemeinde geworden, denn es werde in Kirche und Haus entschieden für die Arbeit gebetet, es habe sich ein wahrer Wetteifer im Geben erhoben, ohne daß er selbst darum gebeten habe. Bei vielen Gelegenheiten erhielt er Gaben mit oft sehr bezeichnenden Worten wie: Das ist für die Heiden, daß sie auch bald so glücklich werden, wie wir es sind.

Nach Verlauf einiger Zeit bekam Harms von seinem Bruder Theodor, der wie einst er selbst im Lauenburgischen Hauslehrer war, einen Brief, worin die Lauenburgischen Missionsfreunde ihn bitten ließen, er möchte in seiner Gemeinde eine eigene Missionsanstalt anfangen, weil ihnen durch konfessionelle Gegensätze die Mitarbeit an der Norddeutschen Missionsgesellschaft erschwert sei. Harms wies es zurück, weil er damals noch Hülfsgeistlicher bei seinem Vater war — nur falls er später einmal selbst Pastor in Hermannsburg würde, woran nicht zu denken war, würde er dazu bereit sein.

W.

(Fortsetzung folgt.)

S.

### Vor hundert Jahren.

#### Aus der Franzosenzeit.

(Fortsetzung.)

##### Dörfliche Verhältnisse.

Die Gemeinde Staffhorst umfaßte nur rund 480 Seelen in 82 Wohnhäusern; heute, nachdem die Parochie merklich erweitert ist, rund 850 Seelen in 150 Wohnhäusern. Es sind fast durchweg Einfamilienhäuser.

Der Pastor, aus Bispingen gebürtig, starb hier 1830 nach 22jähriger Dienstzeit am Orte im Alter von 88 Jahren. An seinen Kindern — 4 Söhne, 2 Töchter werden erwähnt, alle bei ihm im Hause — scheint er nicht viel Freude erlebt zu haben. Eine Tochter stürzte sich in einem Anfall von Schwermut über den Tod ihrer Schwester in den Brunnen. Verheiratet hat sich anscheinend nur eins der Kinder, die Uebrigen werden noch im Alter von 35 bis 42 Jahren als „unversorgt“ bezeichnet. Der Nachfolger behauptet, einer der Söhne habe einen Schnapsladen und Hokenhandel in der Pfarre betrieben und Elebeck habe Haus, Garten und Land sehr verkommen lassen. Das Erste dürfte Verleumdung sein, das Zweite ist bei dem hohen Alter des Greises nicht verwunderlich. Sein Kollaborator rühmt von ihm: „Der Hingeschiedene zeichnete sich aus durch pünktliche Erfüllung seiner Berufspflichten, durch Liebe zu seinen Gemeinden, durch treue Vatersorge für die Seinigen, um derentwillen er entbehrte und die schwersten Landarbeiten verrichtete, durch strenge Rechtschaffenheit, durch echte Religiosität, durch unerschütterliches demütig-ergebungsvolles Vertrauen auf Gott, der ihn auch, alt und lebensfatt, nach einem vierundzwanzigstündigen Schlummer durch einen sanften Tod zum besseren Leben rief.“

Der Küster und Lehrer war ebenso alt und gleichfalls über 30 Jahre am Orte; er hatte ein

halbes Jahr das Seminar besucht. Als Nebenverdienst wird „das Schneiderhandwerk“ angegeben.

Das Pfarreinkommen, hauptsächlich aus Land, betrug 300 bis 340 Taler, in besseren Jahren bis 400 Taler. Er schreibt: „Ich muß alle Feldländer selbst bauen, da sie niemand pachten will.“ Erst in den letzten Jahren war ein Teil verpachtet, der Morgen zu 4½ Taler. Der Lehrer hatte nur 60 bis 80 Taler Jahreseinkommen. „Treibt viel Landwirtschaft, denn mit 80 Taler ist es schwer, eine Frau und vier Kinder zu ernähren. Das Schulgeld geht von Einigen, wegen Geldmangel, schwer ein.“

Die Erwerbszweige waren im ganzen die heutigen: „Die Meisten sind Ackerleute und Tagelöhner, einer Krämer, einige wenige nebenbei Handwerker“ als Tischler, Schneider, Schuster und Grobschmied; „Honoratioren“, Beamte waren außer einem joint-maire und einem „Munizialrath“ nicht vorhanden. Auch die Handwerker, Krämer (Wirte) und Tagelöhner bebauten wie heute eigenes oder gemietetes Land, „ohne das würde hier keiner von seinem Gewerbe leben können“. — Als Erwerbsquellen nennt Ellerbeck „Acker, Torf, etwas Obst, Leinwand, doch mehr Kaufgarn, selbstgemachtes Zeug für sich und die Dienstboten zu Kleidern und Betten“. Noch heute wird fast in jedem Hause eifrig gesponnen und gewoben; eine Braut brachte kürzlich allein 192 selbstgewebte Hemden in die Aussteuer mit. — Der häusliche Zustand ist (1803) im ganzen Wohlhabenheit und Arbeitsamkeit, daher auch in kleinen Arbeitshütten liegendes (belegtes, erspartes) Geld. Kaffee wird fast garnicht getrunken (galt offenbar für großen Luxus); „man findet nur in einigen Häusern Getränke dazu“ (!) Bier ist beinahe ebenso selten, Brautwein aber wie heute in jedem Hause vorrätig. — Die Wohlhabenheit sank aber schnell. 1804 heißt es schon: der häusliche Zustand ist so, daß sich „bey dem jezigen schweren Zustand ein jeder hält“ und wenigstens aus der Gemeinde keine Bettler auswärts gehen. 1805 wird ein weiterer Rückgang konstatiert, doch findet sich desto mehr Tätigkeit, „z. B. einige pflücken Dickbeeren (Heidelbeeren, wie jetzt) im herrschaftlichen Holze, andere fahren sie nach Bremen, bringen sie dort so gut an, daß die Pflücker, und die nach Bremen fahren, dafür Rocken, Reiß, Salz, Thran u. dergl. mehr erhalten, welches der Fahrende den Pflückern ohne Frachtlohn mitbringen muß“. — Im ganzen ertrug man noch leidlich die Lasten. 1809 heißt es: „Bey den Bauern wird nur da Abnahme des Wohlstandes bemerkt, wo die Höfe lange Zeit im Rückstande sind, für welche anizo keine Erholungszeit ist. Aber bey den Geringeren nimmt der Wohlstand ab, der Geldmangel zu. Auch die Heruntergekommenen halten sich noch alle, entrichten ihre dringendsten Abgaben und leisten ihre Dienste dem Staat“. — Als Ursachen werden die Kriegslasten aufgeführt ferner die Stockung in allem Handel (Kontinentalsperre), und „weil die unentbehrlichen Sachen, z. B. Thran, Seife, theuer, was

zu verkaufen, z. E. Getreide, Leinwand, Kaufgarn wohlfeil ist.“ Aus Dickbeeren werden nach Angabe des Försters im herrschaftlichen Holze jährlich 900 bis 1000 Taler gewonnen. — 1812 heißt es: Bei aller Betriebsamkeit und Einschränkung wird der Geldmangel immer größer, der Wohlstand nimmt trotz unermüdlcher, schwerer Arbeit sehr ab. Auch nach 1813 machte sich noch lange keine Besserung spürbar. Der Pastor klagt 1814: „An Zinsrocken bin ich 68½ Himpten zu kurz gekommen, indem die Zinsmeyer sich weigerten zu liefern, wenn sie nicht ein Fünftheil kürzen sollten und auf die Art alles behielten.“ Erst 1816 heißt es: „Seitdem der freye Handel wieder hergestellt und die Erwerbsquellen wieder geöffnet sind, scheint der Wohlstand sich wieder zu vermehren.“ Als neuer Erwerbszweig taucht 1816 die Hollandsgängerei auf; doch wird schon 1682 erwähnt, daß junge Leute nach Holland „ins meden (Mähen) gangen“ seien.

Auch über den „physischen Zustand“ mußte berichtet werden. Hier heißt's kurz: „Der physische Zustand ist nach der Lebensart und Erziehung auf dem Lande“. Fast in jedem Jahresbericht wird der Gesundheitszustand gelobt, „welches theils von der mäßigen Lebensart, theils von der gesunden Gegend herriühren mag“. Hartnäckige Fieber, Mäfern, Frieseln, Faulfieber, „Schürcken“ und dergl. kommen vor. Hausmittel werden viel gebraucht; „vor der zu großen Neigung, solche anzurathen, warne ich“. „Arzneymittel von erfahrenen Aerzten habe ich auch bey Unbemittelten gefunden. Aber gewöhnlich braucht man 1 Arzt nicht lange, man eilet zu einem andern, auch wohl zum 3. Arzt.“ Viele wollen bey dem Gebrauch der Arzney ermüden, wenn nicht schleunige Besserung erfolgt“. Die Einimpfung der Schutzblattern wird beständig fortgesetzt.

St.

(Fortsetzung folgt.)

Wck.

## Schulspaziergänge.

### 1. Unser Schulausgang.

Am Nachmittage des 4. Mai unternahm die 2. Klasse der Bilsfer Volksschule ihren ersten diesjährigen Schulspaziergang. Was ist denn das, und was soll das? wird da mancher denken, und so fragte uns auch ein Begegnender: „Wo wollt Ihr denn hin?“ — „Ins Freie und Schule halten,“ war meine Antwort. — „So, geht dat ok?“ erwiderte etwas ungläubig der Fragesteller. — Ich wünschte nur, dieser wäre einmal mit uns gegangen, um zu sehen und zu hören, was wir in diesen paar Stunden draußen alles gelernt, wie viel Anregung die Kinder aus der Fülle der Anschauungen, die die Natur ja so leicht und in reichem Maße bietet, empfangen haben, wie das Denken geübt, der geistige Horizont der Kleinen erweitert und wie insbesondere Lust und Liebe zur engeren Heimat geweckt wurde. Den Kindern die heimatliche Scholle lieb und wert machen, sie bewahren vor dem Drange unserer Landbevölkerung nach den großen Städten und zu schützen vor der Vermischung mit dem Auswurfe derselben und vor

förperlicher und geistiger Verfeuchung, den gesunden Kern unseres Volkes erhalten, — das ist ein Hauptzweck unserer Schularbeit und kann wohl am besten mit erreicht werden durch Schulspaziergänge; denn wer seine Heimat lieben soll, muß wissen, was er an ihr hat, muß ihre Vorzüge und ihren Wert kennen und schätzen lernen. Darum, wollen wir unsern Kindern für ihre Heimat, deren Einzelheiten und Schönheiten, Auge und Herz öffnen, dann müssen wir sie hinausführen in die schöne Gottesnatur, in die größte und beste Lehrmittelsammlung, die man nur haben kann. Durch bloßes Behaupten und Nachsprechen unter Zuhilfenahme von Modellen und Bildern entsteht zu leicht ein Scheinwissen. Wollen wir daher Pestalozzi's Forderung nachkommen, daß die Anschauung das absolute Fundament aller Erkenntnis ist, so ist damit nicht nur die Berechtigung, sondern auch die Notwendigkeit der Schulspaziergänge gegeben.

Jedes Abweichen vom Althergebrachten erregt aber bekanntlich bei vielen ein bedenkliches Kopfschütteln: Spaziergang ist eben Spaziergang; die Schuldisziplin leidet, und der Lehrer will sich wohl mal einen bequemen Tag machen! Da ich nun alle so Denkenden nicht tatsächlich mitnehmen kann, um ihnen zu zeigen, daß sie in großem Irrtum befangen sind, so mögen sie uns einmal im Geiste auf unserem Spaziergange begleiten:

Wie jeder Schulspaziergang, so setzt auch der unsrige eine Vorarbeit seitens des Lehrers voraus. Der Lehrer muß nämlich einen Plan feststellen, ein Gebiet räumlich und stofflich begrenzen und darin auswählen, was zur Behandlung kommen soll; es ist eine sorgfältige Vorbereitung und Betrachtung der Unterrichtsobjekte nötig, damit man sofort die Beobachtung der Kinder auf die wesentlichen Merkmale und Eigenschaften lenken kann. Ich hatte als Ziel mir die Homfelder Berge und das Wieheholz gesteckt, als Unterrichtsfächer wollte ich hauptsächlich Heimatkunde und Naturbeschreibung wählen. Den ausgewählten Lehrstoff wird jeder Leser wohl aus der nachfolgenden Beschreibung unseres Spazierganges herausfinden.

Zur Zeit des Unterrichtsbeginnes versammelten sich meine Schüler beim Schulhause, traten in Reih und Glied an und es erfolgte der Abmarsch. Fröhlich ging es mit Gesang durch den Ort, leicht das Herz und heiter der Sinn bei allen. Ohne Fröhlichkeit und Sinn gedeihen eben solche Spaziergänge nicht; aber sofort trat die Disziplin in ihre Rechte, als wir unser Ziel erreicht. Auf den Höhen des Homfelder Berges wurde Halt gemacht, ein Halbkreis um den Lehrer gebildet, und der Unterricht begann. Der freie Ausblick gestattete aufs beste die Behandlung der Himmelsrichtungen und des Horizonts. Aus dem Stande der Sonne wurden die verschiedenen Tages- und Jahreszeiten gewonnen, sowie Tag- und Nachtgleiche, längster und kürzester Tag resp. Nacht. (Als Aufsatzthema für eine spätere deutsche Stunde wurde „Der Horizont“ ins Auge gefaßt). Die Disziplin war streng, fast strenger als im Schullokal, denn Zerstreuung liegt

nahe. Darum darf man auch nicht zu lange bei einem Gegenstande verweilen. Abwechslung muß geboten werden. Nachdem wir uns in der schönen braunen Heide vom Berg „herabgewälzt“, eine Zeitlang „Müller von hinten“ und „Katz und Maus“ gespielt hatten, wurde der Spaziergang fortgesetzt durchs Wieheholz. Ein Eichhörnchen erregte durch seine Kletterkünste und gefährlichen Sprünge im hohen Eichbaum unsere Aufmerksamkeit. Ein aufgeschreckter Hase jedoch zog unsere Blicke wieder auf die Erde herab. Das kunstvolle, noch warme Lager konnte nicht genug bewundert werden. Am Fuße eines großen Baumes, umgeben von Hasenklees, Birkbeersträuchern und Spheuranthen, versteckte es sich fast unsern Augen. Mit einem Male hatten wir somit auf kleinem Umkreise alle Unterrichtsgegenstände gefunden, welche ich suchte. Die Lebensgemeinschaft war da: Ein Hase, der sich von saftigem Klee nährt, sucht Schutz vor seinen Feinden in einem Lager, daß er durch Birkbeersträucher und Spheuranthen und Blättern verstecken will. Den Hasen- oder Waldklee hielten anfangs die Kinder für Buschwindröschen; die weiß-rötlich oder bläulich angehauchte Blüte, sowie die Pfahlwurzel (Begriff festgelegt) konnten diesen Irrtum entschuldigen; allein die Betrachtung der Blätter in ihrer bekannten Kleeform brachte uns bald auf die richtige Spur. Die Birkbeere, die sonst nur gewürdigt wird zur Zeit der Reife, präsentierte sich uns im schönsten Blütenschmucke; herrlich sah das rötlich gestreifte Glöcklein der Blüte aus. Der Unterricht im Freien war nun beendet. Mit Gesang, in Reihen marschierend, gingen wieder nach der Schule zurück. Ein kleines Viertelstündchen wurde dann noch dazu verwendet, dem Ausfluge eine Besprechung anzuschließen. Im Geiste mußten die Kinder nochmals die ganze Wanderung durchheilen, gewonnene Kenntnisse wurden dadurch befestigt, verblaßte Vorstellungen wieder aufgefrischt. Die nachfolgende Besprechung ist daher ein sehr wichtiger Teil, der nicht unterbleiben oder vernachlässigt werden darf.

V.

(Schluß folgt.)

Hffm.

### Kirchenstände in Alsendorf.

Wenn diese Zeilen gelesen werden, dann hat die Versammlung der stimmberechtigten Mitglieder der Kirchengemeinde Alsendorf, welche wegen Neuordnung der Kirchenplätze auf den Sonntag nach Pfingsten in der Kirche anberaunt war, schon stattgefunden, und es wird dann hoffentlich ein Resultat der Beratung vorliegen, welches das Beste des Ganzen, vor allem freudige und allgemeine Teilnahme am Kirchenbesuch und am kirchlichen Leben, ermöglicht.

Der Kirchenvorstand hätte ja, da die alten Kirchenstandsberechtigungen, nach denen von rund 590 Haushaltungen ca. 290 die sämtlichen 800 Plätze der alten Kirche in Besitz hatten, sodaß also gut die Hälfte ohne jedes Recht an der Kirche war, in eigener Macht, wie es in Nachbargemeinden geschehen ist, durch einen Kirchenvorstands-

beschluß abändern können. Aber um es möglichst vielen recht zu machen, hat der Kirchenvorstand in diesem Fall der Versammlung der Mitglieder der Kirchengemeinde das erste Wort überlassen.

Nach den Äußerungen und Urteilen, die bisher laut wurden, mußte der Kirchenvorstand annehmen, daß der Wunsch, alle Plätze möchten zu Freiplätzen erklärt werden, ziemlich allgemein war, und daß — abgesehen von wenigen großen Grundbesitzern, die 20 und mehr Kirchenplätze hatten und daher von einer Neuordnung empfindlich berührt werden — nur in einer oder zwei Gemeinden Stimmen laut wurden, der Gottesdienst mache einem mehr Freude, wenn man auf seinem Platze das Schild mit dem eigenen Namen sehe. Aus anderen Gemeinden lagen geradezu einstimmige Beschlüsse vor, welche forderten, daß in der Kirche „jeder gehen könne, wohin er wollte und wo Platz wäre“.

Auch darüber wird ja hoffentlich der Kirchenvorstand von der Gemeinde informiert werden, ob die früheren Kirchenstandberechtigten, wenn Freiplätze eingerichtet werden, für den Verlust in Geld entschädigt werden sollen oder nicht. In den Nachbargemeinden, wo bei Kirchenneu- oder umbauten Freiplätze geschaffen wurden, Mellingshausen, Bruchhausen und Bücken, sind keine Entschädigungen gezahlt worden.

Wird von der Versammlung die Entschädigung empfohlen, so müssen natürlich diese Entschädigungen aufgebracht werden, und so werden diejenigen, die mit der einen Hand empfangen, mit der anderen zahlen. Nur die große Umrechnung, für die dem Kirchenrechnungsführer entsprechendes Extrahonorar werden muß, würde hinzukommen.

Möchte der Pfingstgeist die Herzen erleuchten und allen helfen „nach dem Besten zu streben“! (Gef. 147, Vers 8.)

Nachtrag: Die Versammlung der Kirchengemeinde am 6. Juni sprach sich mit 275 gegen 2 Stimmen dafür aus, daß alle Kirchenplätze für Freiplätze erklärt werden möchten. Mit 273 gegen 4 Stimmen erklärte man alsdann, eine Entschädigung möge an frühere Kirchenstandsbesitzer nicht gezahlt werden. In der darauf folgenden Sitzung des Kirchenvorstandes wurden diese Wünsche einstimmig zum Beschluß erhoben.

As.

Th.

## Hus Kirche und Schule.

### Allgemeines.

Die Verhandlungen über die neuen in unseren mehrklassigen Schulen einzuführenden **Lesebücher** werden bestimmt im Laufe dieses Sommerhalbjahres zum Abschluß kommen. Zu Michaelis wird der bisherige Notstand also wohl sein Ende gefunden haben.

### Aus unseren Kirchen und Schulen.

**Blender.** Frohe Sangeslust ist in unserer Gemeinde erwacht. In den Häusern, auf der Straße hört man die in Schule und Kirche neu

eingübten Choralmelodien singen; sonderlich aber die schönen Gottesdienste hallen wieder vom frischen, fröhlichen Gemeindeliede. Aber auch die drei Gesangvereine des Kirchspiels, die Männergesangvereine in Blender und Holtum, geleitet von den Lehrern Gefcke und Lange, und der unter der tüchtigen Leitung des Herrn Freese in Gahlstorf stehende gemischte Chor sind in löblichen Wettstreit eingetreten, die festtäglichen Gottesdienste durch eingelegte schöne vierstimmige Lieder zu bereichern. Alle drei Vereine dürfen des Dankes der Gemeinde gewiß sein. Möchten sie fleißig bei der Arbeit bleiben! Es ist aber wünschenswert, daß sie ihre schönen Darbietungen nicht allein auf die Festtage beschränken. Auch an gewöhnlichen Sonntagen sollen uns ihre Lieder stets willkommen sein. Wenn in städtischen Gemeinden jeder sonntägliche Hauptgottesdienst durch Einlegung von einem oder zwei Chorliedern verschönt wird, so müßte sich das in Anbetracht des erfreulichen Umstandes, daß unser Kirchspiel über drei verschiedene Gesangvereine verfügt, auch bei uns erreichen lassen.

**Blender.** Der Missionsneger auf der Pfarre hatte während der nunmehr abgeschlossenen Frühjahrs-Kommunionen eine Gesamteinnahme von 109,68 *M* zum Besten der Hermannsburger Mission.

**Blender.** Der Kirchenvorstand beschloß mit Rücksicht darauf, daß in diesem Sommer in den drei Nachbargemeinden Diste, Jutschede und Martfeld Missionsfeste stattfinden werden, das ursprünglich geplante Missionsfest der eigenen Parochie auf nächstes Jahr zu verschieben.

**Martfeld.** Am Nachmittage des 4. Juni fand hier das Missionsfest statt. Obwohl um Mittag leichte Regenschauer niedergingen, durften wir doch von Anfang an uns des herrlichsten Wetters erfreuen. Weit über 1000 Feiernde hatten sich eingefunden. Es redeten der Missionar Rothe aus Hermannsburg über die Mission in Indien und der Pastor Schmedes aus Springe (früher in Schwarme) über die Rettungsarbeit an den blinden Heidenkindern in China. Der Superintendent Hahn und der Pastor Twelc sprachen die Anfangs- bzw. Schlußworte. Durch die ausgestellten Teller wurden 400 *M* 27 *S* für die Mission gesammelt.

**Schwarme.** Herr Lehrer Schmidt bestand in der Himmelfahrtswoche die 2. Lehrerprüfung. (Desgleichen bestanden die Lehrer Gilden in Uenzen und Köstermann in Homfeld dieselbe.)

**Schwarme.** Im benachbarten Lunsen starb in Folge eines Schlaganfalls am 23. Mai, gerade an dem Tage, wo er vor 18 Jahren in seine dortige Stelle eingeführt wurde, der Pastor prim. Karl Hartmann im 51. Lebensjahre.

**Scholen** bei Bilsen. Da demnächst der Neubau eines zweiklassigen Schulgebäudes hier selbst zur Ausführung gelangt, wird das alte Schulhaus mit einer Landfläche von insgesamt 8 Hintersaat einschl. Garten und Hofraum zum Antritt auf den 1. Oktober 1910 verkauft. In den bereits abgehaltenen zwei öffentlichen Verkaufsterminen hat der Schuhmachermeister Lohmann hier selbst das

Höchstgebot von 6310 Mk. abgegeben. Die Gemeindeversammlung hat demselben den Zuschlag erteilt unter dem Vorbehalte der ministeriellen Genehmigung, die noch eingeholt werden muß. Zugleich mag hier mitgeteilt werden, daß der Herr Minister dem Schulverbande Scholen für die demnächst einzurichtende 2. Lehrerstelle einen laufenden Ergänzungszuschuß von jährlich 800 Mark bewilligt hat.

## Chronik der Gemeinden. Mai 1909.

Am 7. brennt die Scheune des Vollmeiers G. Meyer in Süstede ab. Die umliegenden Gebäude konnten geschützt werden. Der Gerichtsvollzieher Stechert ist an das Amtsgericht in Erfurt veretzt; sein Nachfolger ist der Gerichtsvollzieher Peters aus Hannover. Am 10. Der Stellbesitzer Dammann in Uenzen wird durch Abstürzen von einem Wagen schwer verletzt. Am 11. Der kommissarische Verwalter des Landratsamtes Sulingen, Regierungs-Assessor Dr. Wolf, wird vom Kreistage zum Landrat vorgeschlagen. Am 21. Waldbrand in Aroite bei Asendorf (Hofbesitzer Grundmann). Am 22. Der frühere Molkereibesitzer Sittel in Scholen bei Bilsen wird wegen Milchpantfischerei zu 2 Monaten Gefängnis und 400 M. Geldstrafe verurteilt. Am 25. Beim Schuhmachermeister Siemers in Asendorf wurden mittelst Einbruch Fleischwaren gestohlen. Am 26. Die Witwe Maas aus Hache wird bei der Rückkehr von einem Besuche aus dem umstürzenden Wagen geschleudert und erleidet einen Schädelbruch, der den alsbaldigen Tod zur Folge hat. Am 27. Die Frau des Hofbesitzers Albert Meyer in Einste fällt von der Leiter und verletzt sich schwer.

### Kollekten.

#### Für Rotenburg:

Asendorf . . .	15,56 Mk.	Schwarme . . .	17,— Mk.
Blender . . .	20,50 "	Sudwalde . . .	15,25 "
Intschede . . .	8,— "	Bilsen . . .	14,— "
Marfeld . . .	15,36 "	Bruchhausen . . .	5,50 "

#### Für das Friederikenstift:

Asendorf . . .	21,54 Mk.	Schwarme . . .	21,50 Mk.
Blender . . .	26,— "	Sudwalde . . .	9,50 "
Intschede . . .	8,— "	Bilsen . . .	26,— "
Marfeld . . .	23,80 "	Bruchhausen . . .	7,— "

### Personal-Nachrichten vom Mai 1909.

Asendorf. Geboren. Sohn: Am 14. Anbauer Sudholz-Asendorf; Tochter: Am 1. Anbauer Witte-Barbrake, am 12. Anbauer Ruge-Steinborn, am 15. Pächter Meyer-Effen, am 20. Briefbote Behrmann-Campsheide, am 22. Halbmeyer Antholz-Graue. — Getraut: Am 4. Pächter Rolappe-Breber und Hausstochter Holthus-Ohlendorf, am 7. Haussohn Scheele-Doettingen (Oldenburg) mit Hausstochter Bockhop-Brünn, am 14. Maurer Schröder-Bilsen mit Hausstochter Bohlmann-Asendorf, Dienstknecht Burdorf-Haendorf mit Schneiderin Siemers-Haendorf, am 21. Maurer Benefek-Campsheide mit Hausstochter Wieggers-Brake, am 18. Vollsöthner Mehlpoh-Hohenmoor mit Hausstochter Küse-Brake, Pächter Brünning-Arbstedt mit Hausstochter Heuerhusen-Asendorf. — Gestorben: Am 5. Witwe Holthus-Graue, 85 J., am 6. Kind Schmidt-Altenfelde, 1 J.

Blender. Geboren. Sohn: Am 28. Brinckfizer Köpfe-Blender, Brinckfizer Blume-Blender; Tochter: am 14. Anbauer Niebuhr-Alt-Holtum. — Getraut: Am 21. Vollmeier Wolters-Alt-Holtum mit Hausstochter Meyer-Ofel. — Gestorben: Am 4. Witwe Müller-Hiddendorf, 68 J.

Intschede. Geboren. Tochter: am 16. Schiffer Heimbruch. Getraut: Am 7. Joh. Friedr. Wacker mit Meta Anna Dorothea Schröder, Wilhelm Heinrich Friedrich Beermann mit Marg. Dorothea Katharina Meyer.

Marfeld. Geboren. Sohn: Am 16. Häusling Bremer-Al-Borstel; Tochter: am 8. Magd Leidung-Marfeld, am 9. Magd Schiefelbein-Marfeld, am 12. Postbote Maas-Marfeld, am 24. Stationsarbeiter Harries-Marfeld, am 27. Wilhelm Burdorf-Hustedt. — Getraut: Am 13. Haussohn

Maasemann-Al-Borstel mit Hausstochter Jütjens-Weissenberg, am 25. Knecht Vogelhang-Hoyerhagen mit Magd Ehlers-Hollen, am 26. Haussohn Wolters-Marfeld mit Hausstochter Bösche-Bruchhausen, am 28. Anbauer Lindemann-Marfeld mit Hausstochter Schröder-Bruchhausen. — Gestorben: Am 25. Halbkörner Körte-Normannshausen, 62 J., am 30. Kind Heins-Al-Borstel, 7 J.

Schwarme. Geboren. Sohn: Am 19. Häusling Bösche, am 29. Anbauer Stöver, Anbauer Glander. — Getraut: am 7. Anbauer Voigts-Schwarme mit Hausstochter Köpfe-Kottorf, am 14. Haussohn Büntemeyer-Schwarme mit Dienstmagd Thalman-Schwarme, am 18. Anbauer Kobert-Schwarme mit Hausstochter Bergmann-Wöpsje. — Gestorben: Am 27. Kind Dörmann, 7 J.

Sudwalde. Geboren. Sohn: Am 7. Pächter Stubbemann-Menninghausen, am 11. Haussohn Klusmann-Affinghausen, am 13. Pächter Grimberg-Affinghausen, am 24. Häusling Dietrich Meyer-Bensen, am 29. Rötner Laue-Bensen, Arbeiter Schröder-Sudwalde; Tochter: am 19. Pächter Möhlenbrock-Sudwalde. — Getraut: Am 2. Maurermeister Stühling mit Hausstochter Raben, beide in Affinghausen, am 7. Landbriefträger Dentrach-Sudwalde mit Näherin Sagemann-Menninghausen, am 16. Knecht Klinker-Menninghausen mit Magd Thiermann-Hallstedt, am 21. Haussohn Kleine mit Hausstochter Menke, beide in Affinghausen. — Gestorben: Am 12. Erbenzinmann Wolter-Freidorf, 59 J., am 20. Ehefrau Meyer-Hache, 64 J., am 20. Tischler-gejelle Brinckmann-Affinghausen, 20 J., am 23. Kind Gustav Bockhop-Bensen, 5 J., am 31. Pächter Schröder-Menninghausen, 48 J.

Ulsen. Geboren. Sohn: Am 7. Häusling Dunefack-Uenzen, am 13. Anbauer Ehlers-Wiehe, am 18. Pächter Bredenkamp-Wöpsje, am 19. (totgeboren) Häusling Kohl-Uenzen, am 29. Häusling Kengstorf-Uenzen; Tochter: am 2. Brinckfizer Bartels-Bruchmühle, am 3. Pächter Strauß-Nemdorf, am 6. (totgeb.) Häusling Hanfeld, gen. Koch, Homfeld, am 9. Pächter Kroger-Homfeld, am 13. Pächter Goldstein-Dötmannien, am 20. (totgeb.) Häusling Syllow-Wiehe, Pächter Wilbern-Riethausen, am 23. unverehelichte Marg. Stöver-Uenzen. — Getraut: Am 14. Uhrmacher Engelberg-Bilsen mit Hausstochter Meyer-Uenzen, am 18. Steinsetzer Lichtmann-Uenzen mit Hausstochter Knake-Weselo, am 21. Anbauer Volte-Bilsen mit Hausstochter Brünjes-Homfeld, am 25. Schuhmachermeister Köhmann-Bilsen mit Näherin Benefek-Homfeld, am 27. Haussohn Schänemann-Verdinghausen mit Hausstochter Müller-Gr. Bramstedt, am 27. Kaufmann Wohlers-Bilsen mit Hausstochter Meyer-Bilsen. — Gestorben: Am 2. Brinckfizer Volkmann-Verdinghausen, 61 J., am 3. Kind Laue-Heilgenberg, 7 Mon., am 5. Kind Strohmeier-Bilsen, 10 Tage, am 9. Kind Bartels-Süstede, 4 Mon., am 9. Witwe Heusmann-Bilsen, 74 J., am 14. Kind Klinker-Riethausen, 7 Mon., am 17. Ehefrau Castens-Behtmer, 58 J., am 18. Brinckfizer Schumacher-Homfeld, 59 J., am 20. Ehefrau Meyer-Engeln, 64 J., am 23. Witwe Maas-Hache, 76 J., am 26. Kind Ruff-Verdinghausen, 7 J., am 29. unverehelichter Sammers-Bilsen, 35 J.

Bruchhausen. Geboren. Sohn: Am 10. Häusling Gierke, am 16. Amtsrichter von Rose, am 27. Zwillinge (Knaben) Viehhändler Pfaff, am 28. Schuhmacher Meyer; Tochter: am 7. Schmied Wassermeyer, am 19. Gastwirt Horstmann, am 31. Arbeiter Nordmeyer. — Getraut: Am 25. Mühlenbesitzer Luder Spöring mit Meta Witte aus Werder. — Gestorben: am 5. Dachdecker Fütterer, 68 J., am 28. Zwillingkind Pfaff, 1 Tag.

### Briefkasten.

L. Nein.

O. in Sch. Im Jahre 1797 gab es folgende Poststraßen: Eine fahrende Post fuhr von Hoya über Gehlbergen, Bruchhausen, Bruchhöfen, Syke nach Barrien, wo sie auf die Hauptstraße Minden-Bremen traf (Die Chaussee Minden-Bremen wurde erst 10 Jahre später von Napoleon gebaut). Eine reitende Post fuhr von Diste a. d. W. nach Bischof an der Chaussee Minden-Bremen. In Süstede ging sie über die fahrende Post Hoya-Barrien. Bei Schwarme trennte sich von dieser reitenden Post eine andere, die über den östlichen Teil Bruchhausens über Heilgenberg und Asendorf Isef und auf die Hauptchaussee Sulingen-Minden bei Borje stieß.

### Erhaltet eure Wälder!

Schweren Herzens sieht man hier einen Waldes-  
 teil nach dem anderen dahinsinken. Der Besitzer  
 meint, als Ackerland liefere der Boden reichere Er-  
 träge. Diese Rechnung mag zunächst stimmen.  
 Man bedenke jedoch, ob nicht in 30 Jahren der  
 Wert des Holzes in Folge Holzmangels enorm  
 gestiegen sein wird. Dazu steht fest, daß die  
 Fruchtbarkeit des Ackerlandes durch Trockenheit  
 abnimmt, wenn nicht die Wälder mit ihrem stets  
 feuchten Grunde die benachbarten Felder wohl-  
 tuend beeinflussen. Wie mancher Acker, der noch  
 vor 20 Jahren für feucht galt, leidet heute sehr  
 oft an Dürre. Diese Erfahrung haben wir alle  
 wohl schon mehr oder weniger gemacht. Es ist  
 vorauszusehen, daß die Zukunft uns gar empfind-  
 lich dafür strafen wird, daß wir unsere Wälder so  
 gänzlich ausrotten.

Wir berauben unsere liebe Heimat aber auch  
 eines lieblichen Schmuckes. Wer einmal das tote  
 Einerlei einer waldlosen Gegend gesehen hat, der  
 freut sich innig des prächtigen Wechsels von Wald  
 und Feld in unseren Gauen. Insonderheit sind  
 die Eichen seit jeher die treuen Genossen unserer

Höfe gewesen. Und ein Bauernhaus, das von  
 grünen Eichen umkränzt ist, läßt uns auf kernige,  
 treue Bewohner schließen. Wie eng ist auch mancher  
 alte Eichstamm mit dem Geschlechte verknüpft, das  
 in seinem Schatten wandelt. Er hat vielleicht  
 selbst gelitten, als er Haus und Bewohner vor  
 dem verderbenden Blitzstrahl schützte. Er hat schon  
 unseren Vorfahren Schutz und Schatten gewährt;  
 darum sollen wir doch nicht so leichtfertig die Art  
 an seine Wurzeln legen. Ist das aber nicht zu  
 umgehen, so Sorge man doch mindestens für Nach-  
 wuchs. Dazu bieten besonders wichtige Familien-  
 feste passende Gelegenheit. So ist es eine schöne  
 Sitte, daß der Erbe eines Hofes an seinem Hoch-  
 zeitstage oder bei der Geburt eines Kindes einen  
 oder etliche Eichbäume pflanzt. Vielleicht könnten  
 auch einige Gemeinden mit helfen, daß auf Ge-  
 meindeplätzen oder an Wegen unsere schönen, alten  
 Eichen wieder zahlreicher werden. Möchte doch  
 unserer lieben Botengemeinde dieses Wahrzeichen  
 niedersächsischer Art reichlich erhalten bleiben.

A.

E.

#### Lehrerverein der Inspektion Vilsen.

Nächste **Versammlung** am  
**12. Juni.**

Vortrag: „Zeitgemäße Forderungen an  
 den Betrieb des naturgeschichtlichen  
 Unterrichts in der Volksschule.“ Herr  
 Warneke.

#### Gustav-Adolf-Verein.

Zweigverein Vilsen.

#### Generalversammlung

am

Mittwoch, den 16. Juni,  
 nachmittags 4 Uhr,  
 im Hotel Dörgeloh.

Tagesordnung:

Aenderung der Statuten.



#### Missions-Fest

in Intschede

am Sonntag, den 13. Juni.

Beginn: vormittags 10 Uhr,  
 nachmittags 2 Uhr.



#### Zur Ansaumung von Wiesen und Weiden

empfehle

#### gemischte Grasfaat,

seit mehreren Jahren vorzüglich  
 bewährt, sowie

#### Rot-, Weiss- und Schwedenklee

billigst.

Carl Ahmels, am Bahnhof  
 Bruchhausen-Vilsen.



Selbst geröstete

#### Kaffees,

täglich frisch,

empfehle

C. C. Möser, Vilsen.



#### Geschäftsbücher

aus der Geschäftsbücherfabrik von König  
 & Ebhardt, Hannover, liefert zu Original-  
 preisen

G. Kistenbrügge, Vilsen.

Die  
**Buchdruckerei**  
 von  
**G. Kistenbrügge, Vilsen,**  
 hält sich zur Anfertigung  
 von  
**Drucksachen**  
 bestens empfohlen.

Am. Sup. <sup>9</sup>/<sub>9</sub> u. <sup>5</sup>/<sub>12</sub>

#### Chili-Salpeter,

roh

und gedarrt und gomahlen,  
 habe noch vorrätig.

Carl Ahmels, am Bahnhof  
 Bruchhausen-Vilsen.

Inserate für die nächste Aus-  
 gebe dieses Blattes werden bis  
 zum 5. Juli erbeten.

Hierzu 1 Beiblatt.